

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne vorherige Zustimmung durch den Herausgeber in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise – sei es elektronisch, mechanisch, als Fotokopie, Aufnahme oder anderweitig – reproduziert, auf einem Datenträger gespeichert oder übertragen werden.

© Copyright CMS Management & PR GmbH, Hamburg
ISBN: 978-3-89845-183-3
1. Auflage 2009

Autor: Claire Fisher
Co-Autor und Übersetzung: M. Fisher
Lektorat: Isabelle Wolf
Illustrationen und Titelbild:
Manuel Nordus, Palme Design Nordus
www.palme-design.de
(Titelbild mit Element von Frank Moltzen)

Gestaltung und Satz: Palme Design Nordus

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH
Steinstraße 1 • D-56593 Göllesheim
www.silberschnur.de • E-Mail: info@silberschnur.de



Ein Kinderbuch von Claire Fisher
zu Gunsten der Tiertafel Deutschland e.V.

Es war an der Zeit, seinen abendlichen Einkaufsbummel zu machen. Zweimal am Tag zog Sammy los, um Futter zu ergattern – abends, wenn die Kühlhäuser gerade geschlossen hatten, und morgens um vier, wenn das Leben im Hafen erwachte und sich die vielen Schiffe wieder auf große Fahrt aufmachten. Da wurde noch schnell das Essen eingeladen, und so manches frische Leckerli blieb auf dem Kai liegen ... Und dann gab es ja noch die alten Bekannten – die Kollegen, Matrosen und »Smutjes« von den Schiffen, auf denen Sammy früher mit seinem Herrchen die große weite Welt befahren hatte. »War das eine schöne Zeit gewesen ...«

Die alten Bekannten kannten Sammy ganz genau und ließen immer einen besonderen Gaumenschmaus für Sammy und auch für sein Herrchen zurück.

So machte Sammy seinen abendlichen Gang entlang der Hafenanlagen, wobei er grundsätzlich einen großen Bogen um die asiatischen und vor allem um die chinesischen Frachter machte, deren Küche ja dafür bekannt war, auch mal »Hund« auf der Speisekarte zu haben ...

Mit seinen flinken Pfoten packte und füllte er Plastiktüten, stopfte rechts und links noch ein paar frische Früchte dazu und schleppte alles unermüdlich zu seinem Zuhause, einem ausgedienten Container,



wo sein Herrchen in einem alten Parka und unter ein paar zerlöchernten Decken seinen Rausch ausschließ.

Wehmütig dachte Sammy an bessere Zeiten zurück, die er und Fiete erlebt hatten: »Mein Herrchen war Chefkoch auf einem riesigen Kreuzfahrtschiff, und wir schipperten das ganze Jahr von einem Traumziel zum anderen. Die ganze Crew und selbst der Kapitän mochten mich, und so hatte ich freien Auslauf auf dem ganzen Schiff. Auch die meisten Passagiere sagten 'ach, wie süüüß, ach, wie niedlich', wenn sie mich sahen, und so konnte ich den ganzen Tag herrlich schlemmen oder an sonnigen Plätzchen auf dem Schiff faulenz.

Während der Hafenaufenthalte nahm Fiete mich immer mit zum Strand, wo er mit seinem Surfbrett auf den Wellen ritt, während ich am Strand und im flachen Wasser irgendwelchen Krabbeltieren nachjagte. Ach, wie herrlich war das Hundeleben im Paradies ...«

Aber ihr gemeinsames Glück hatte nicht lange gewährt. Ihr Schiff war vor Byron Bay an Australiens Ostküste für ein paar Tage vor Anker gegangen, damit sich die Passagiere auf Ausflugstouren die Landschaft Australiens und die Wale ansehen oder fotografieren konnten.

Durch die große und sehr lang gezogene offene Bucht ist Byron Bay ein ideales Surferparadies, und so hatte Fiete fröhlich sein Board gepackt, um auf den

hohen Brandungswellen zu surfen. Sammy war die ersten paar Meter neben seinem Herrchen auf See hinausgeschwommen, um dann zum Strand zurückzukehren und sich auf die Jagd nach Strandkrabben und sonstigem krabbelndem Geviech im seichten Wasser zu machen. Nachdem er sich ausgetobt hatte, hatte er sich noch ein paar Mal im schneeweißen Sand gewälzt, um sich dann genüsslich zu seinem Mittagschläfchen hinzulegen. Aus einer Sandkuhle heraus hatte er zwischendurch immer wieder sein Herrchen beobachtet, das sich auf den Wellen ausgetobt hatte.

»Aber was war das?« Sammy war es von seinem Herrchen gewohnt gewesen, dass er oftmals umkippte, aber kurze Zeit später hatte er immer wieder das bunte Segel gesehen, das sich aus den Wellen erhob und mit seinem Herrchen in einem Affentempo weiter durchs Wasser sauste.

Damals aber hatte es viel zu lange gedauert. Sammy hatte zwar das schneeweiße Surfbrett erkennen können, aber kein Segel, das wieder nach oben kam! »Da stimmt etwas nicht!«, hatte Sammy gedacht und war ins Wasser gespurtet, um zu Fiete und seinem Surfbrett zu schwimmen. Er war gepaddelt, so schnell er konnte obwohl das Salzwasser in seinen Augen gebrannt hatte.

Fiete hatte mit schmerzverzerrtem Gesicht halb auf dem Brett und halb im Wasser gehangen. Um seine

Beine hatte eine blutrote Wolke getrieben. – Während Fiete mit letzter Kraft versucht hatte, in Richtung Strand zu schwimmen, hatte Sammy das Brett an dem abgerissenen Tau, das am Mastfuß befestigt gewesen war und normalerweise das Segel beim Kentern festhielt, zum Strand gezogen.

Im seichten Wasser am Strand angekommen, hatte Sammy mit Schrecken gesehen, was passiert gewesen war: In Fietes rechtem Bein hatte eine riesige Wunde geklafft, aus der Blut geschossen war wie aus einem Springbrunnen. Ein Hai hatte ihn gepackt gehabt, war aber wohl bei seinem Mahl gestört worden, was Fiete das Leben gerettet hatte. Doch er hatte sich nicht mehr bewegen können, und es hatte so ausgesehen, als würde er alleine am Strand verbluten.

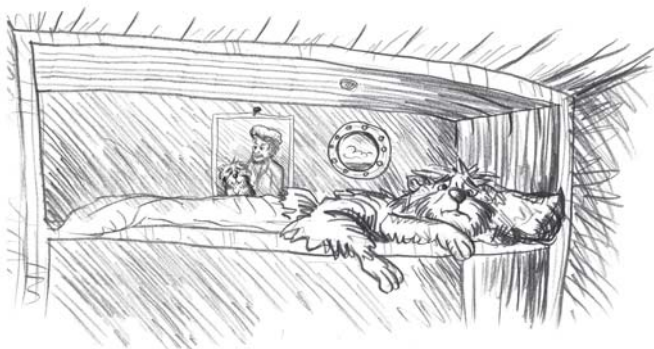


Geistesgegenwärtig hatte Sammy ein Stück aus dem blutdurchtränkten Neoprenanzug gerissen, der nur noch in Fetzen von Fietes Bein gehangen hatte, und war zur nächsten Strandwache gespurtet, die fast zwei Kilometer entfernt gelegen hatte.

Mit lautem Gekläff hatte Sammy dem Strandwächter den blutdurchtränkten Fetzen vor die Füße gelegt. Der hatte sofort verstanden, dass etwas passiert war, und war mit seinen Kollegen hinter Sammy hergerannt, der ihnen den Weg gewiesen hatte. Mit einem schnellen Schlauchboot waren die Retter schließlich die Küstenlinie entlangefahren, während Sammy ihnen am Strand laut kläffend vorausgelaufen war.

Mit einem Helikopter war Fiete in ein Krankenhaus geflogen und ein paar Tage später zurück nach Hamburg gebracht worden. Strandwächter Charly hatte sich liebevoll um Sammy gekümmert, bis sich Martin, der Chefstuart der MS Traumschiff und Fietes bester Freund an Bord, gemeldet hatte, um Sammy abzuholen und wieder an Bord zu bringen.

So hatte Sammy die Rückreise nach Hamburg ohne sein Herrchen angetreten. Mehr als 30 Tage hatte die Seereise zurück in die Hansestadt gedauert, da das Schiff nicht von seiner Kreuzfahrtroute hatte abweichen können.



Sammy war während der ganzen Reise apathisch und traurig auf Fietes Koje liegen geblieben, und auch die leckersten Speisen, die Martin ihm gebracht hatte, hatten ihn nicht dazu bewegen können, etwas zu essen.

Stark abgemagert war er so in Hamburg angekommen, doch die Wiedersehensfreude war sehr groß gewesen. Beinahe wäre Fiete mit seinen zwei Krücken umgefallen, als Sammy ihm mit einem Riesensprung in die Arme geflogen war.

Fiete hatte keine eigene Wohnung gehabt, und deshalb hatte er sich in einem preiswerten Seemannshotel eingemietet, nachdem er aus dem Krankenhaus gekommen war. Der einzige Lichtblick in dem spärlich eingerichteten Zimmer war der Ausblick durch

das von Schmutz getrübe Fenster auf die Elbe gewesen, auf der die Schiffe auf ihrem Weg zu fernen Zielen vorbeigefahren waren.

Fietes rechtes Bein war durch den Haibiss vollständig zerquetscht worden, und es war klar gewesen, dass er für den Rest seines Lebens an Krücken würde laufen müssen. Eine Arbeit als Schiffskoch war damit in Zukunft ausgeschlossen und andere Arbeitsangebote waren spärlich gewesen und hatten meist in freundlichen Absagen geendet.

Nach monatelangen Enttäuschungen und Absagen war Fiete immer mehr Bewerbungsvorschlägen, die vom Arbeitsamt gekommen waren, nicht mehr nachgegangen und hatte sich lieber schon morgens mit ein paar Matrosen getroffen, um in Erinnerungen zu schwelgen, ein paar Drinks zu nehmen und zu spielen. Seine Einsätze waren dabei immer höher ausgefallen – und er hatte sein gesamtes Ersparnes verspielt.

Nachdem er wiederholt Arbeitsangebote ausgeschlagen und Bewerbungstermine nicht wahrgenommen hatte, war ihm das Arbeitslosengeld gestrichen worden. Den Rest hatten seine Spielleidenschaft und der Alkohol besorgt.

Als er eines Abends in sein Seemannshotel zurückgekehrt war, hatte er seinen Seesack im Eingang gefunden mit einem Zettel, dass er hier nicht mehr

willkommen war und ausziehen müsste. Seit drei Monaten hatte er schon keine Miete mehr bezahlt. Vom Alkohol benebelt und gleichgültig geworden, hatte er seinen Seesack gepackt und sich auf die Suche nach einer neuen Unterkunft gemacht. Er hatte noch genau 2,75 Euro in der Tasche, und seine Haare und sein Bart waren lang geworden.

Es war schon spät und sehr kalt gewesen, aber Sammy war treu hinter Fiete hergetrottet. Etwas ziellos waren die beiden durch die Hafenanlagen gestreunt, als es auch noch angefangen hatte zu regnen.

Dann hatten sie einen alten Container gesehen, bei dem die Tür halb offen gestanden hatte. »Immerhin trocken und wärmer«, hatten die beiden gedacht und dort ihr Nachtquartier aufgeschlagen. Der Container sollte für viele Monate ihr Zuhause bleiben.

*H*eute war es besonders neblig, und so blickte Sammy etwas erstaunt auf, als er die verschwommenen Umrise eines scheinbar übergroßen Plüschtiers entdeckte, das unsicher aus den Schwaden auf ihn zukam.

Bei näherer Betrachtung entpuppte sich das Plüschtier als großer weißer Pudel, der wohl die letzten Friseurbesuche verpasst hatte. Sein Fell war verfilzt, und die Pfoten sowie der Hals waren leicht blutverklebt.



»Hast dich hier wohl verirrt?«, bellte Sammy den vormals edlen Pudelherrn an. Hochnäsiger erwiderte der Pudel, dass er nur eine Abkürzung auf dem Weg in die an den Hafen angrenzenden teuren Villenviertel nehmen würde.

Sammy, erfahren und nicht blöd, erkannte sofort, dass etwas nicht stimmte: »Hast wohl Hunger, oder warum schnupperst du ständig an meinen Tüten?«

»Nein, das nicht, obwohl ein kleines Frühstück mir ganz angenehm wäre«, antwortete das hochnäsige weiße Ding, das den Seiten eines Hochglanzprospektes über Hunde entsprungen zu sein schien.

»Dann komm, und hilf mir beim Tragen!«, bellte Sammy mit einem Zwinkern und schob dem großen weißen Hund eine Plastiktasche zu, die dieser mit einem Rümpfen der Nase nur widerwillig in sein Maul nahm. Mit desinteressiertem Blick, jedoch immer wieder erwartungsvoll schnuppernd, folgte er Sammy zu dessen Container.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte Sammy seinen neuen Freund, während dieser gespannt beobachtete, wie Sammy seine »Einkäufe« sorgsam im Container in verschiedenen Ecken versteckte.

»Ich heiße Floris und wohne in Blankenese auf der Elbchaussee«, sagte der arrogante Pudel zu Sammy.

»Ach so«, antwortete Sammy, der noch immer mit dem Verstauen seines „Einkaufsbummels“ beschäftigt war. Dabei entging ihm allerdings nicht, dass Floris sich mehrfach mit der Zunge über die Lefzen leckte

und ihm vor lauter Hunger schon der Sabber aus dem Maul lief. Wie nebenbei schob Sammy Floris mit seiner Schnauze ein größeres Stück Fleisch hinüber, das dieser in kürzester Zeit genüsslich verschlang.

»Noch was?«, fragte Sammy nur kurz mit einem Blick auf den scheinbar noch immer hungrigen Floris und bot ihm noch mehr an.

Nachdem Floris fast drei Viertel der von Sammy besorgten Speisen verdrückt hatte, legte er sich mit einem großen Seufzer hin und schlief sofort ein. Floris schlief tief, aber gleichzeitig ging ein Zittern durch seine rasierten Pfoten und über einen Teil seines modisch geschorenen Rückens, was Sammy nicht entging. So zog er eine alte Decke zu Floris und legte sich mit seiner Schnauze über ihn, um ihn zu wärmen. Sammys dickes und zotteliges Fell war inzwischen so einiges gewöhnt. Auf seinen Reisen rund um die Welt, über den Äquator bis zur Arktis, hatte er schon so manche Temperaturunterschiede durchlebt.